



Dokumentation des digitalen Workshops „Politische Strategien für eine nachhaltigkeitsförderliche Regionalisierung von Ernährungssystemen“ am 04.07.2022

Zusammenfassung von Gerolf Hanke, Öko-Institut, 12. August 2022

Diese Dokumentation ist das Kondensat eines vierstündigen Workshops mit etwa 30 Teilnehmenden. Grundlage des Workshops waren ein Diskussionspapier, das im Vorfeld an die Teilnehmenden verschickt wurde, sowie zwei Inputs des Hauptautors und Korreferate von Dr. Lieske Voget-Kleschin (Christian-Albrechts-Universität Kiel) und Dr. Anne-Monika Spallek (Bündnis 90/Die Grünen) im Rahmen des Workshops. Für diese Dokumentation wurden die Diskussionen im Plenum und in drei Kleingruppen, die Korreferate sowie das Chatprotokoll der gesamten Veranstaltung ausgewertet. Entsprechend der im Workshop gültigen Chatham House Rule werden die diskutierten Inhalte und Thesen nicht den Personen zugeordnet, die sie geäußert haben.

Eine Bewertung der Stichhaltigkeit der dokumentierten Argumente und Thesen wurde nicht vorgenommen. Die Sortierung impliziert keine Priorisierung.

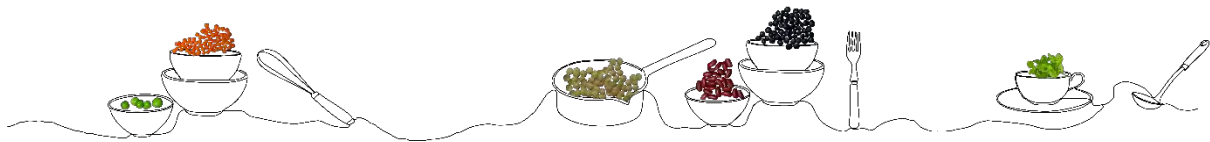
Inhalt

1. Grundsätzliche Fragen zum und Kritik am Diskussionspapier.....	1
2. Welche Politikansätze und Maßnahmen fehlen im Diskussionspapier?.....	3
3. Kritik an und Ergänzungen von im Diskussionspapier benannten Politikansätzen und Maßnahmen.....	6
4. Priorisierung der diskutierten Politikansätze und Maßnahmen.....	8
5. Anmerkungen zu Effekten einer Regionalisierung (eigentlich Workshop 1).....	8
6. Link-Sammlung.....	9
7. Anregungen/Empfehlungen zur weiteren Bearbeitung des Papiers bzw. des Themas.....	10

1. Grundsätzliche Fragen zum und Kritik am Diskussionspapier

Nutzen und Schäden einer Regionalisierung von Wertschöpfungsketten bewerten

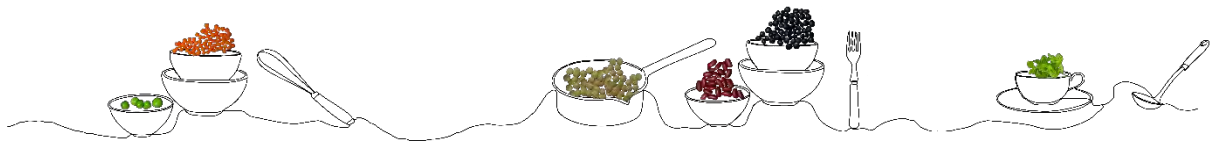
- Zum Argument, Regionalisierung könne ein Game-Changer/Transformationskatalysator-“sein: Warum sollte Transformation des Ernährungssystems auch dann sinnvoll sein, wenn die Nachhaltigkeitseffekte uneindeutig sind? Nicht jede Transformation ist wünschenswert.
- Entsteht der gesellschaftliche Mehrwert nur durch die Verknüpfung von Regionalität mit den benannten „Zusatzbedingungen“ oder würden diese Zusatzbedingungen auch ohne Regionalität den benannten Mehrwert bringen.



- Bei uneindeutigem Mehrwert von regionalen vs. nicht-regionalen Produkten und Wertschöpfungsketten sollte das Subsidiaritätsprinzip der „Schiedsrichter“ sein: nur bei eindeutig schlechterer Bilanz der Effekte einer regionalen Wertschöpfung ist die überregionale zu bevorzugen.
- Es sollte nicht nur mit positiven Effekten einer Regionalisierung argumentiert werden, sondern auch mit den massiven negativen Effekten der aktuellen (globalisierten) Ernährungssystemen.
- Es bleibt unklar, ob mit Nutzen bestimmter Formen der Wertschöpfung (hier: regional vs. global) argumentiert werden soll und kann oder nicht eher mit (geringerem) Schaden: „Jede Form der Landwirtschaft erzeugt einen ökologischen Schaden.“
- Die Anforderung, dass der Mehrwert regionaler WSK geprüft werden solle, beinhaltet die Gefahr, dass Akteure einer Regionalisierung mit Berichts- und Bewertungspflichten überfordert werden. Manche Praxisformen sollten über Trial-and-Error erprobt werden. Daher sollte das Wort „Bedingung“ geprüft werden: Die Förderung des Aufbaus regionaler Strukturen sollte ggf. nicht notwendigerweise an den Beleg von Mehrwerten i.S.v. „Bedingungen“ geknüpft werden
- Die Anforderung an regionale Strukturen und WSK, ihren Mehrwert belegen zu müssen, schafft eine schiefe Ausgangslage: Der Status quo aktuelle Subventions- und Fördermuster stehen nur sehr bedingt in einem solchen Rechtfertigungszwang und erzeugen offenkundig oftmals negative Effekte. Entscheidungsgrundlage müsste ein True Cost Accounting (TCA) für alle sein.
- Mehrwerte regionaler Strukturen (insb. soziale Mehrwerte: Stärkung Identität, Verbundenheit mit der Region, soz. Zusammenhalt entlang der Kette etc.) sollten durch wissenschaftliche Begleitforschung bei der Installierung entsprechender Strukturen erhoben werden
- Bezgl. Mehrwerte: die Regionalwert-AG hat ein Kategorien- und Bewertungssystem mit insgesamt dreihundert Kennzahlen entwickelt, anhand dessen sich soziale, ökologische und regional-ökonomische Mehrwerte auf Betriebsebene erheben lassen. Dieses Werkzeug überfordert die Akteure nicht.
- Wenn Bewertungssysteme wie das der Regionalwert AG oder andere TCA-Modelle flächendeckend installiert wären und verursachte Kosten tatsächlich über entsprechende Besteuerungssysteme bei den Produzenten entstünden, bräuchte es auch keine aufwändige Förderkulissen.
- Die Internalisierung sozial-ökologischer Kosten durch TCA wird allein möglicherweise nicht zu einer Regionalisierung und zum Erhalt kleiner Betriebe führen.
- Wahre Preise würden Produkte teurer machen und damit soziale Schwierigkeiten verschärfen (Stichwort: „Ernährungsarmut“). Hier braucht es eine Kopplung von Umwelt- und Sozialpolitik.

Erosion bestehender regionaler Strukturen erfordert rasches Handeln

- Die aktuell noch bestehenden regionalen Strukturen erodieren rasant: kleine Höfe, Lebensmittel-Handwerk, regionale Verarbeitungsstrukturen – das alles schwindet. Wenn diese Strukturen weg sind, bevor die zweifelsfreie Evidenz des Vorzugs regionaler Strukturen gegeben ist, lassen sich entsprechende Strukturen nur schwer wieder aufbauen.



Daher das Plädoyer, noch bestehende regionale und kleinteilige Strukturen zu erhalten, um sich zumindest die Option starker regionaler Ernährungssysteme offenzuhalten. Dies ist insbesondere auch aus der Resilienzperspektive relevant: In Krisenfällen vielfältige Handlungsoptionen zur Verfügung zu haben, stärkt die Anpassungsfähigkeit.

- Ungeduld ist groß. Die Studie sollte am Ende doch bitte klar benennen, was jetzt prioritär unternommen werden kann und muss.
- Das Papier argumentiert sehr vorsichtig, könnte auch offensiver und mutiger in den Formulierungen sein

Entwicklung konkreterer Vorschläge

- Das Diskussionspapier wird als zu vage kritisiert. Es bedarf konkreterer Vorschläge aus der Praxis, z.B. über Design Thinking oder andere User-orientierte methodische Ansätze, damit konkrete politische Handlungsoptionen erkennbar werden

Förderung (des Aufbaus) nachhaltigkeitsförderlicher regionaler Strukturen mit Regulierung nicht-nachhaltiger globaler Strukturen ergänzen

- Der Fokus des Papiers auf Politikmaßnahmen zur Förderung regionaler Strukturen vernachlässigt, dass es in erster Linie einer starken Regulierung der nicht-nachhaltigen globalen Strukturen Bedarf, damit die Nischen der regionalen Produkte wachsen können und nicht unter unfairen Bedingungen mit den konventionellen, global gehandelten Produkten konkurrieren.

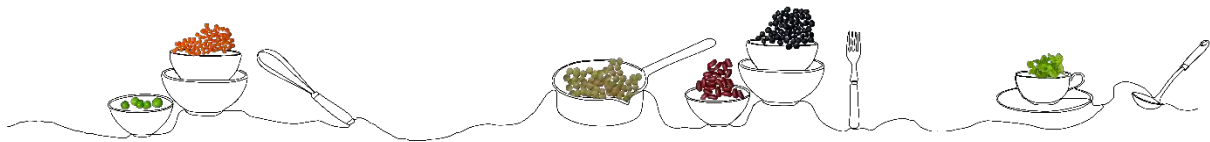
Nicht nur auf Kleinbetriebe schauen

- Im Diskussionspapier wird durchgängig von kleinen Betrieben gesprochen, die für regionale Wertschöpfungsketten relevant seien und erhalten/gestärkt werden müssten. Es braucht, gerade in den östlichen Bundesländern, aber auch die großen Betriebe – auch weil es hier kaum noch kleine Strukturen gibt. Vorteil von großen Betrieben ist, dass sie über ausreichend Kapital und Personal verfügen, um Transformationen in die Wege zu leiten zu können.

2. Welche Politikansätze und Maßnahmen fehlen im Diskussionspapier?

Regionalität mit dietary shift verknüpfen

- Die Verknüpfung von Regionalisierung mit einer Umstellung der Ernährungsgewohnheiten bedeutet eine massive Umstellung der Produktion: weniger Tierprodukte, sehr viel mehr Obst und Gemüse. Dieser Aspekt sollte mitgedacht werden, wenn regionale Ernährungsstrategien aufgesetzt werden („pflanzenbasierte Regionalisierung“).
- Damit müsste dann die Frage verbunden werden, wie man Landwirt*innen dazu bewegen kann, mehr Obst und Gemüse, aber auch Eiweißpflanzen, anzubauen und regional zu vermarkten. Im Anbau geht das nur über lange (bis zu sechsgliedrige) Fruchtfolgen; in



der Vermarktung kommt es darauf an auch regionale Verarbeitungsstrukturen aufzubauen.

Ladwirtschaft und regionales Potenzial einbeziehen

- Im Diskussionspapier fehlt ein Fokus auf die landwirtschaftliche Produktion. Wie viel Regionalität in welcher Region möglich ist, hängt massiv von den naturräumlichen Gegebenheiten (Böden, Landschaftsstruktur, Klima) ab.

Nachhaltigkeitsbildung

- Sehr sinnvoll wären Maßnahmenvorschläge, wie man das Potenzial einer Regionalisierung für Nachhaltigkeitsbildung ausschöpfen kann (z.B. Transparenz über und Bewusstsein für landwirtschaftliche Produktion stärken, soziale und ökologische Wirkungen kommunizieren).

Ökologische Steuerreform

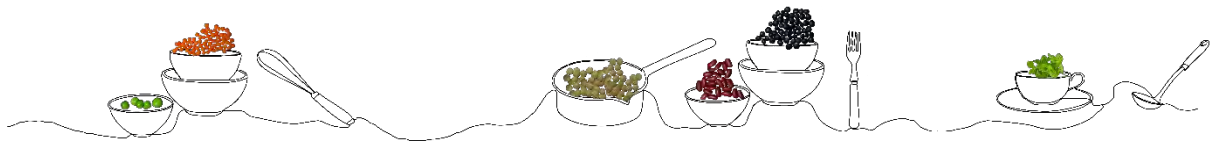
- Ein Grundproblem für kleine, wenig technisierte landwirtschaftliche Betriebe ist, dass in Deutschland zuvorderst Arbeit besteuert wird und nicht Naturverbrauch. Dadurch werden Fehlanreize gesetzt, Arbeit einzusparen, aber nicht den Naturverbrauch.

Kennzeichnung

- Es gibt eine wachsende Nachfrage nach regionalen Produkten (das zeigen u.a. Befragungen der VZ), aber eine relative Beliebigkeit in der Auszeichnung regionaler Produkte. Hilfreich wäre bei eingedenk der schwierigen Definition von „Regionalität“ allemal eine verbindliche Herkunftskennzeichnung für alle Produkte.
- Wenn bestehende, kleinteilige Regionalvermarktungsansätze auch auf den LEH und die Gemeinschaftsverpflegung ausgedehnt werden sollen, bedarf es einer einheitlichen und klar definierten und gut kontrollierten Regionalkennzeichnung. Dies ist jedoch ein recht komplexes Unterfangen. Negativbeispiele finden sich auf www.siegelklarheit.de
- Das Regionalfenster ist eine bereits recht verbreitete Kennzeichnung, wenn auch (noch) nicht hinlänglich bei Verbrauchern bekannt, hat auch noch kleinere Defizite (Definition von Regionalität, Vermeidung weiter Wege) und ist (aus rechtlichen Gründen) nicht verpflichtend.
- Zudem gibt es auf Länderebene diverse Regionalkennzeichnungen (z.B. „Bio aus....“), die vereinheitlicht werden könnten.
- Eine Regionalkennzeichnung sollte sich immer an politisch-administrativen Einheiten orientieren, alles andere wäre uneindeutig.
- Verlässliche Kennzeichnung bedeutet auch Mehraufwand und höhere Kosten für Produzenten.

Alternative Modelle der Finanzierung regionaler Wertschöpfungsketten

- Bürgeraktiengesellschaften, Bodengenossenschaften, Crowdfunding sind Optionen, regionale Strukturen zu finanzieren und haben viel Potenzial.



Alternative Unternehmensformen für eine Regionalisierung

- Eine wichtige zu klärende Frage wäre, welche Unternehmensformen eine Regionalisierung von Ernährungssystemen vorantreiben sollen und ob sich diese gezielt fördern ließen (z.B. Genossenschaften, gGmbH, Benefit Corporations, Purpose Unternehmen), um neuer Unternehmer*innen-Generation zu unterstützen, die nicht mehr in klassischen Unternehmen arbeiten wollen.

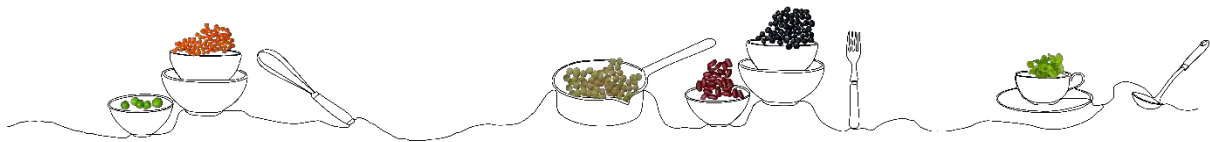
De-minimis-Quote¹ für Regio-Anteil

- Hierfür müsste man das EU-DG Competition überzeugen, eine entsprechende Regelung vorzunehmen, z.B. De-minimis-Quote von 30-50%.

Informationskampagne für Verbraucher*innen zu nachhaltiger regionaler Ernährung

- Ziel: Da staatliche Begünstigung regionaler Versorgung (z.B. in staatlichen Einrichtungen) rechtlich schwierig ist (Stichworte: Wettbewerbsrecht, Warenverkehrsfreiheit), braucht es die Nachfrage der Verbraucher nach Regionalprodukten im individuellen Konsum. Eine Informationskampagne könnte den Einfluss des eigenen Konsums auf regionale Landwirtschafts- und Landschaftsstruktur kommunizieren und Verantwortungsgefühl stärken. Träger einer solchen Kampagne ist unklar, könnte auch staatlich sein.
- Reine Informationskampagnen sind sehr begrenzt in ihrer Wirkung auf Verhalten, das zeigen viele Studien. Vielmehr müsste eine Kampagne Emotionen ansprechen, Identität ansprechen, ggf. auch über Nudging arbeiten (die regionale Wahl muss die leichte Wahl sein).
- Solange die Verfügbarkeit regionaler Lebensmittel nicht gewährleistet ist, wäre eine Informationskampagne verfrüht. Hier müsste z.B. der LEH erstmal ein entsprechendes Angebot schaffen.
- Klassische Bildung i.S.v. Information ist nicht ausreichend. Es bedarf einer „Bildung 2.0“ bzw. „Verbraucherinformation 2.0“, die erklärt und vor allem erfahrbar macht, warum es systemische Änderungen („Agrarrevolution“) braucht, wie Verbraucher*innen dazu beitragen können und dass diese Revolution letztlich positive Wirkungen für (fast) alle hat.
- Es gibt eine ganze Generation, die ohne staatliche Kommunikation zu nachhaltiger Ernährung aufgewachsen ist. Hier gibt es Nachholbedarf – auch wenn die rein sachliche Kommunikation allein nicht allein das Verbraucherverhalten ändert.

¹ Der Begriff De-minimis-Regel stammt aus dem Wettbewerbsrecht der Europäischen Union. Um den Handel zwischen den EU-Mitgliedstaaten vor wettbewerbsverfälschenden Beeinträchtigungen zu schützen, sind staatliche Beihilfen bzw. Subventionen an Unternehmen grundsätzlich verboten. Sie stellen für das empfangende Unternehmen einen wirtschaftlichen Vorteil gegenüber Konkurrenzunternehmen dar, die eine solche Zuwendung nicht erhalten. Das EU-Recht lässt jedoch Ausnahmen von diesem grundsätzlichen Verbot zu. Das gilt insbesondere für Förderungen, deren Höhe so gering ist, dass eine spürbare Verzerrung des Wettbewerbs ausgeschlossen werden kann. Diese so genannten De-minimis-Beihilfen müssen weder bei der EU-Kommission angemeldet noch genehmigt werden und können z. B. in Form von Zuschüssen, Bürgschaften oder zinsverbilligten Darlehen gewährt werden. (vgl. <https://fs.egov.sachsen.de/formserv/findform?areashortname=sab&shortname=sab60380>)



Diskurs anregen und Foren des Austauschs schaffen

- Auf regionaler Ebene sollten Austauschforen geschaffen werden, die das Thema regionale Ernährung ins öffentliche Bewusstsein bringen und gegenseitiges Verständnis zwischen Landwirt*innen und Verbraucher*innen schaffen
- z.B.: <https://www.regionalwert-ag.de/forschungsprojekte-der-regionalwert-ag-freiburg/wertbildung-im-dialog/>

3. Kritik an und Ergänzungen von im Diskussionspapier benannten Politikansätzen und Maßnahmen

Ad „Aufsetzen regionaler Ernährungsstrategien“

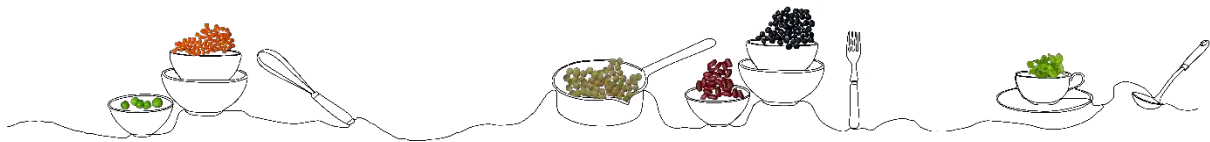
- In Ernährungsstrategien nicht nur „Visionen“ artikulieren, sondern auch konkrete erreichbare Ziele und Zwischenziele, Monitoringansätze, „Preisschilder“ und Finanzierungsvorschläge.
- Für Status-quo-Erhebung fehlen oft die Daten, da der LEH nicht verpflichtet werden kann, seine Umsatzzahlen für regionale Lebensmittel offenzulegen.
- Schwerpunkt der Förderung auf den Erhalt bestehender Strukturen (Netzwerke (z.B. LEADER), Betriebe) legen, nicht auf die Schaffung neuer – da neue Strukturen zu bilden viel aufwändiger ist.
- Ad „Breite Beteiligung aller Stakeholder beim Aufsetzen regionaler Ernährungsstrategien“: Von besonderer Bedeutung ist, dass die kommunale Politik (Gemeinde- oder Stadtrat, Bürgermeister) die Entwicklung einer Ernährungsstrategie unterstützt und deren Umsetzung vorantreibt.
- Ad „Eckpunkte für die Entwicklung eines Narrativs“: Ziel kann nicht sein, *ein* Narrativ zu entwickeln. Narrative sollten so divers und regionalspezifisch sein wie die regionalen Ernährungsstrategien.

Ad „GAP“:

- Ziele der GAP sind sehr vielfältig, Regionalisierung ist bereits ein Thema. Herausforderung wird sein, Regionalisierung (sinnvoll) in das Gesamtkonzept einzupassen.
- Es sollte geprüft werden, ob GAP-Flächenförderung nicht an ein Regionalisierungslevel gebunden werden kann.

Ad „Vernetzungsstellen für die Entwicklung regionaler WSK“:

- Eine Professionalisierung ehrenamtlicher Strukturen in Ernährungsräten ist vonnöten. Zumindest administrative Stellen sollten öffentlich finanziert werden. In Bezug auf Struktur/Qualifizierungsaufbau könnte aus den Feldern Bildung für Nachhaltige Entwicklung, Entwicklungszusammenarbeit und polit. Bildung gelernt werden. Sinnvoll wäre eine Anbindung an bestehende Strukturen, nicht der zusätzliche Aufbau weiterer Institutionen.
- Umstritten ist, ob Dauerstellen an (kommunale) Verwaltung andockt werden sollten (z.B. Stabstelle für Ernährung in Mailand, siehe Links in Kap. 6), ob in Großstädten mit wenig eigenen landwirtschaftlichen Flächen eher eine Andockung an regionale Behörden



(Bezirksregierung, Landratsämter o.Ä.) sinnvoll ist oder ob es grundsätzlich vorteilhafter wäre, die Vernetzungsstellen zwar staatlich zu finanzieren, sie aber in NGOs anzusiedeln (z.B. in Ernährungsräten).

- Als „Bremsen“ für Dauerstellen werden Rechnungshöfe und Finanzministerien benannt.
- Kommunen können aufgrund chronisch klammer Kassen eine Finanzierung der Vernetzungsstellen nicht (allein) leisten. Ein flächendeckendes Netzwerk solcher Stellen sollte ohnehin eher auf Länder- /Bundesebene orchestriert werden. Eine interessante Vorlage sind die Klimamanagementstellen, die über ein Bundesprogramm mitfinanziert werden. Dabei sollten die Förderquoten relativ hoch sein und ohne Degression gestaltet werden.
- Bei der Förderung von Vernetzungs- und Managementstellen ist ganz wesentlich, dass keine Förderlücken entstehen, da sonst Wissen und Netzwerke wegbrechen können. Dies hat sich auch in den LEADER-Programmen gezeigt. Unternehmen können diese Vernetzungs- und Managementarbeit nicht leisten.
- Wertschöpfungszentren (wie sie in der Regionalitätsstrategie NRW skizziert werden) könnten gut über die GAK gefördert werden. Das hätte den Vorteil, dass dauerhaft verlässlich Förderstrukturen vorliegen.
- Vorbilder für professionalisierte Strukturen finden sich in Österreich.
- Wichtig: Vernetzungsstellen sollten wo möglich regional gebündelt werden (z.B. Bio-Musterregionen, LEADER-Stellen, Klimaschutzbeauftragte etc.). Also keine Parallelstrukturen aufbauen, sondern Ansiedlung der Stellen räumlich bündeln.
- Für die Akteure, die den Aufbau regionaler Wertschöpfungsketten praktisch umsetzen (Erzeuger, Verarbeiter, Berater etc.) ist die Förderlandschaft und die Vielfalt der Förderoptionen teilweise kaum noch überschaubar (GAK, Leader, länderspezifische Programme, transdisziplinäre Forschungsförderung...). Wichtig wäre daher, in den Vernetzungsstellen auch Förderlotsen anzusiedeln.
- In der Regionalitätsstrategie NRW wird empfohlen, mindestens drei Management-/Vernetzungs-/Beratungsstellen in den „Wertschöpfungszentren“ zu schaffen.

Ad „Aufbau dezentraler Verarbeitungsstrukturen“:

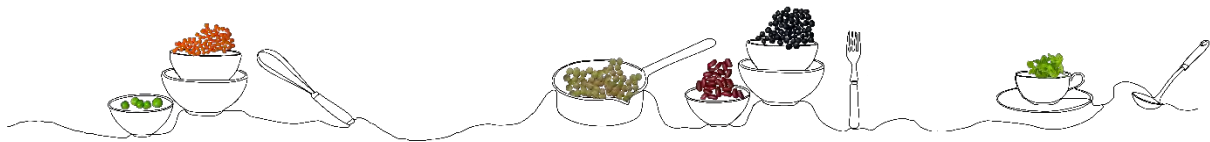
- Könnte konkretisiert werden durch ein Aktionsprogramm Lebensmittelhandwerk, also eine Studie + Maßnahmenprogramm zur Rettung von dezentralen Verarbeitungsstrukturen für regionale Wertschöpfungsketten.

Ad: „Forschung und Entwicklung an der Optimierung regionaler Lieferketten ausrichten“:

- regionale Lebensmittellogistik ist bisher kaum im Fokus, wichtig ist hier eine kluge Verzahnung mit vielen Bereichen, sonst erhebliche Negativwirkungen durch ineffiziente Mikrologistik.

Ad „Ausbildung und Studium anpassen“:

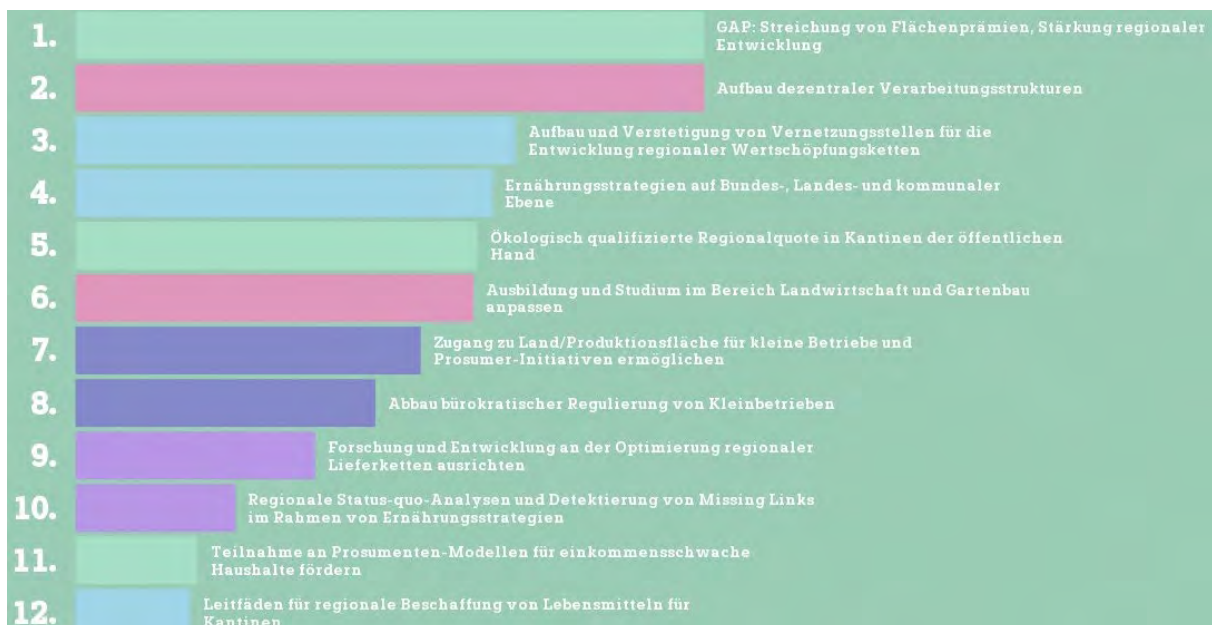
- Nicht nur die direkten Produzenten müssen für den Aufbau regionaler WSK geschult und ausgebildet werden, auch kommunalpolitische Akteure (insb. in der Verwaltung) brauchen Schulungen zu Förderinstrumenten für eine Regionalisierung der Ernährungssysteme



- Qualifizierungsoffensive Regionalvermarktung (z.B. Lehrgänge): Aufbau einer Regionalvermarktung, Optionen für Mikrologistik, Anforderungen des LEH, Erfordernisse für Großküchen-Belieferung etc.)

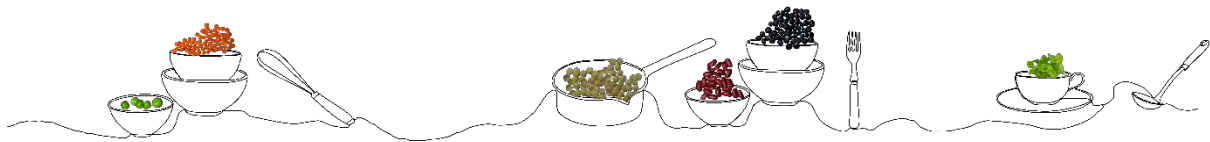
4. Priorisierung der diskutierten Politikansätze und Maßnahmen

Die Teilnehmenden wurden um eine Priorisierung der im Diskussionspapier benannten Maßnahmvorschläge gebeten. Dies erfolgte zum einen über Mentimeter (siehe folgendes Chart), zum anderen wurde teilweise auch in den Kleingruppen zu diesem Thema diskutiert – dort ergab sich aber kein kohärentes Bild. Die im folgenden Chart abgebildete Priorisierung wird vom Projektteam daher mit der gebotenen Vorsicht interpretiert. Die Fragestellung war: „Welche der vorgeschlagenen Maßnahmen hätten aus Ihrer Sicht höchste Priorität? Bitte wählen Sie Ihre Top 6.“



5. Anmerkungen zu Effekten einer Regionalisierung (eigentlich Workshop 1)

- Regionale Versorgungssysteme würden **CO₂-Emissionen** deutlich reduzieren. Eine Steigerung des Verzehrs von Obst und Gemüse statt Tierprodukten (was in vielen Ländern den gesundheitlichen Ernährungsempfehlungen entspräche und massive ökologische Vorteile hätte) würde das weltweite Nahrungsmittel-Transportaufkommen erhöhen – wenn dieses Obst und Gemüse nicht vorrangig regional produziert würde (vgl. Links unten zu Transportemissionen).
- Regionale Wertschöpfung ermöglicht **Überschaubarkeit für Konsument*innen** und Verständnis für ökologische und soziale Auswirkungen der Lebensmittelproduktion. Dies befördert einen sorgsameren Umgang mit Lebensmitteln und ein Verantwortungsgefühl für die Produktionsbedingungen. Durch gezielte Bildungsangebote (z.B. Besichti-



gung von Höfen und Verarbeitungsstätten) kann insgesamt das Nachhaltigkeitsbewusstsein gestärkt werden. Die Komponente der Erlebbarkeit regionaler Strukturen kommt zu kurz in der Effektabschätzung.

- **Stärkung des ländlichen Raums** (wirtschaftlich und sozial) ist ein Regionalisierungseffekt, der im Papier zu wenig benannt wird. Regionalisierung bietet auch Einkommenschancen den ländlichen Raum.

6. Link-Sammlung

Einige im Chat gepostete Hinweise und Links sind bereits in der Literaturliste des Diskussionspapiers (z.B. die „Regionalitätsstrategie NRW“ oder die Expertise des Wissenschaftlichen Dienstes des Bundestags zu „Bio-Regionalität in der Gemeinschaftsverpflegung“). Hier aufgegriffen wurden nur Links, die im Diskussionspapier nicht referenziert wurden.

Zum Thema Transportemissionen

- Food navigator 2022: Climate impact of food miles up to 7 times higher than previously thought. https://www.foodnavigator.com/Article/2022/06/29/climate-impact-of-food-miles-up-to-7-times-higher-than-previously-thought-study?utm_source=newsletter_daily&utm_medium=email&utm_campaign=01-Jul-2022&cid=DM1011481&bid=1981309387
- Pradhan (2022): Food transport emissions matter. <https://www.nature.com/articles/s43016-022-00524-9>
- Li et al. (2022): Global food-miles account for nearly 20% of total food-systems emissions. <https://www.nature.com/articles/s43016-022-00531-w>

Einige Links zum Thema bzw. zu Projekten für mehr Regionalität in der öffentlichen Gemeinschaftsverpflegung:

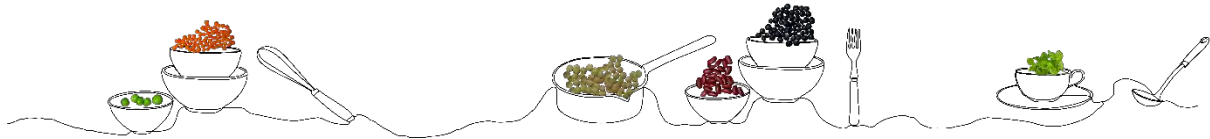
- <https://www.berlin.de/ernaehrungsstrategie/strategie/artikel.1136761.php>
- https://www.mehrwert.nrw/sites/default/files/2021-08/wege-zu-einer-nachhaltigen-offentlichen-gemeinschaftsverpflegung-in-nrw_bericht.pdf
- <https://stern-kita.koeln/>
- <https://www.regionale2025.de/aktuelles/regionale-2025-potenzialanalyse-fuer-die-nutzung-regionaler-lebensmittel-veroeffentlicht/>

Zum Thema ökologische Steuerreform und Wettbewerbsrecht:

- Scherhorn (2011): Die Welt als Allmende – Für ein gemeingütersensitives Wettbewerbsrecht. <https://band1.dieweltdercommons.de/essays/gerhard-scherhorn-die-welt-als-allmende-fur-ein-gemeingutersensitives-wettbewerbsrecht/>

Milan Food Policy

- <https://use.metropolis.org/case-studies/the-milan-food-policy>
- <https://www.urbanagendaplattform.org/best-practice/milan-food-policy-innovative-framework-making-urban-food-system-more-sustainable>



7. Anregungen/Empfehlungen zur weiteren Bearbeitung des Papiers bzw. des Themas

- Die Empfehlungen, was beim Aufsetzen von regionalen Ernährungsstrategien beachtet werden sollte, könnten noch differenzierter sein, z.B. Hinweise geben,
 - o was bei der regionalen Produktion bestimmter Produktgruppen (z.B. Obst, Gemüse, Molkereiprodukte, pflanzliche Proteinquellen) zu beachten ist
 - o inwieweit sich Ernährungsstrategien in unterschiedlichen Naturräumen unterscheiden sollten (z.B. Ackerbauregionen vs. Grünlandregionen vs. Grenzertragsstandorte)
 - o welche Vor- und Nachteile mit bestimmten Vermarktungsformen einhergehen (z.B. Wochenmarkt, Solawi, Vertrieb von Regionalprodukten im LEH)
 - o welche Mehrwerte (z.B. Steigerung der Biodiversität, Reduktion von THG-Emissionen) durch welche Maßnahmen generiert werdenErgebnis wäre ein Baukasten für regionale Ernährungsstrategien

- Vorschlag, das Papier in drei Teile zu gliedern, entsprechend den Empfehlungen von Donella Meadows zu Paradigmenwechseln:
 - o Wissenschaftliche Grundlagen: Notwendigkeit zum Umbau der LaWi (weniger Tier) zwecks der Bereitstellung ausreichender LM
 - o Hebel und Gamechanger
 - o Kommunikation: wie argumentiere ich das? Nicht: Regionalisierung wäre nice, sondern: erklären, warum was schief läuft, das neue Paradigma (pflanzenbasierte Regionalisierung) prominent aufhängen, dann beschreiben was geht und Mitstreiter suchen.

- Für die weitere Forschung am Thema Regionalisierung könnte es zielführend sein, bestehende Beispiele regionaler Wertschöpfungsketten und Modelle auszuwerten, um die Frage nach den Effekten besser bewerten zu können. Z.B. Öko-Modellregionen in Deutschland oder gute Beispiele lokaler Wertschöpfungsketten im Globalen Süden.